

„Selig sind, die dieser Welt entsagt haben ...“

Askese, Körperfeindlichkeit und die Aufhebung der Geschlechterdifferenz

Silke Petersen

■ **Apokryphe Texte, die Frauen in den Mittelpunkt stellen, zeigen zugleich die deutliche Tendenz zunehmender „Vergeistigung“ und damit einhergehender Ablehnung von Körperlichkeit und Weiblichkeit, bis zum Ideal einer „Vermännlichung“ von Frauen.**

Aufforderung zur Enthaltbarkeit

„Wehe euch, ihr Gottlosen, die ihr keine Hoffnung habt, die ihr euch verlasst auf etwas, das keinen Bestand hat! Wehe euch, die ihr eure Hoffnung auf das Fleisch setzt und auf das Gefängnis, das zerfallen wird – wie lange wollt ihr noch schlafen? (...) Wenn eure Hoffnung sich auf die Welt gründet und euer Gott dieses Leben ist, dann werdet ihr eure Seelen zugrunde richten. (...) Wehe euch, die ihr den Verkehr mit der Weiblichkeit und das unzüchtige Zusammensein mit ihr liebt!“¹

Diese Weherufe stammen aus dem „Buch des Thomas“, einer bei Nag Hammadi gefundenen² christlich-gnostischen Schrift aus dem 2. oder 3. Jh. n. Chr. Das „Buch des Thomas“ ist besonders rigoros in seiner Ablehnung von Sexualität und Fortpflanzung, aber auch zahlreiche andere apokryphe Schriften derselben Zeit vertreten eine ähnliche Grundhaltung. Was das Thomasbuch in Weherufen betont, wird zu Beginn der Theklaakten in Form von Seligpreisungen ausgedrückt: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Selig sind, die ihr Fleisch rein bewahrt haben, denn sie werden ein Tempel Gottes werden. Selig sind die Enthaltbaren, denn Gott wird zu ihnen reden. Selig sind, die dieser Welt entsagt haben, denn sie werden Gott wohlgefallen. Selig sind, die Frau-

en haben, als hätten sie nicht, denn sie werden Gott beerben. (...) Selig sind die Leiber der Jungfrauen, denn sie werden Gott wohlgefallen, und sie werden den Lohn ihrer Keuschheit nicht verlieren. Denn das Wort des Vaters wird ihnen zum Werk der Rettung auf den Tag des Sohnes werden, und sie werden Ruhe finden in alle Ewigkeit“³.

Trotz der Anklänge an neutestamentliche Schriften (vgl. z.B. Mt 5,8; 1 Kor 6,19; 7,29), ist deutlich, dass hier ein Thema ins Zentrum gerückt ist, das im Neuen Testament nicht in gleicher Weise betont wird⁴. Der zitierte Text aus den Theklaakten ist eine Predigt des Paulus, durch die Thekla überzeugt wird, sich zum Christentum zu bekehren. Die Aufforderung zu Askese und Weltentsagung ist danach Hauptbestandteil der christlichen Verkündigung – und sie wirkt überzeugend auf eine Frau. Während sich die Aufforderungen des Thomasbuches primär an Männer richten (sie werden vor dem „Verkehr mit der Weiblichkeit“ gewarnt), sind bei den Seligpreisungen der Theklaakten beide Geschlechter angesprochen. Wie aber lässt sich die Attraktivität verstehen, die eine solche Verkündigung für Frauen und Männer der Spätantike hatte? Und wie ist der

¹ *LibThom* (NHC II,7) p.143f; Übersetzung nach: Hans-Martin Schenke / Hans-Gebhard Bethge / Ursula Ulrike Kaiser (Hg.), *Nag Hammadi Deutsch. Eingeleitet und übersetzt von Mitgliedern des Berliner Arbeitskreises für Koptisch-Gnostische Schriften*. 2 Bde, Berlin u.a. 2001 / 2003 (im Folgenden = NHD 1 / NHD 2); hier: NHD 1, 289f.

² Zum Textfund von Nag Hammadi vgl. den Artikel von Hans-Josef Klauck in diesem Heft.

³ *Akten des Paulus und der Thekla* 5f; Übersetzung nach: Wilhelm Schneemelcher (Hg.), *Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung*, Bd. 2: *Apostolisches, Apokalypsen und Verwandtes*, Tübingen 1997; hier: 216.

⁴ Vgl. Peter Brown, *Die Keuschheit der Engel. Sexuelle Entsagung, Askese und Körperlichkeit am Anfang des Christentums*, München 1991.

Zusammenhang zwischen der Aufforderung zu sexueller Enthaltbarkeit, Weltentsagung, Körperfeindlichkeit und Vorstellungen über die Differenz der Geschlechter? Ich möchte mit Hilfe einiger apokrypher Texte aus der Spätantike diesen Fragen nachgehen. Vorab sei bemerkt, dass eine Favorisierung von Enthaltbarkeit und Weltentsagung keineswegs nur ein Thema christlicher Apokryphen ist, sondern in der Spätzeit des römischen Reiches weiter verbreitet war. Ebenso sind auch die Vorstellungen über die Geschlechterdifferenz kein Spezifikum christlich-apokrypher Texte, sondern lassen sich im Kontext allgemeiner Grundannahmen der spätantiken Gesellschaft verstehen. Dass aus unserer heutigen Perspektive manches fremdartig oder auch befremdlich erscheint, liegt primär an der Andersartigkeit unseres Weltbildes und zeigt, wie sehr auch unsere Grundannahmen zeitlich geprägt, d.h. letztlich konstruiert und nicht unveränderlich vorgegeben sind.

Körperfeindlichkeit und Weltablehnung

Die Propagierung sexueller Askese steht oft im Zusammenhang mit einer negativen Haltung zum Körper und zur Welt. Im Thomasbuch, aus dem der eingangs zitierte Text stammt, wird die Vergänglichkeit des Körpers beschrieben: „Jeder Leib ist auf dieselbe Weise entstanden, in der die Tiere gezeugt werden – nämlich ohne Vernunft. (...) Diese sichtbaren Leiber aber essen von den Geschöpfen, die ihnen gleichen. Deswegen verändern sich ja die Leiber. Was sich aber verändert, wird zugrunde gehen und verschwinden und hat keine Hoffnung auf Leben mehr. Denn der Leib ist tierisch. Wenn nun bei den Tieren der Leib zugrunde geht, so werden auch diese Gebilde zugrunde gehen. Stammt er etwa

nicht aus dem Beischlaf wie der Leib der Tiere? Wenn aber auch er aus diesem hervorgegangen ist, wie kann er besser sein als sie?“⁵

Veränderlichkeit bedeutet Vergänglichkeit und damit Minderwertigkeit. Der vergängliche und minderwertige Körper ist jedoch nicht das einzige, was den Menschen ausmacht. Im Philippusevangelium, einem weiteren christlich-gnostischen Text aus Nag Hammadi, wird die Seele als Gefangene im Körper beschrieben: „Niemand wird eine bedeutende und wertvolle Sache in einem bedeutenden Gegenstand verbergen. Aber oft hat jemand unzählige Zehntausende in einen Gegenstand vom Werte eines Hellers gelegt. Entsprechend verhält es sich mit der Seele. Sie ist eine wertvolle Sache und geriet in einen geringwertigen Leib“⁶.

Nach gnostischem Verständnis sind der Körper und mit ihm die ganze materielle Welt, in der wir uns befinden, durch eine Art kosmischen Unfall entstanden. Verantwortlich ist nicht der wahre Gott, sondern ein niedrigeres Wesen des himmlischen Bereichs, dessen Unfähigkeit bei der Schöpfung die mangelhafte Welt hervorbrachte. Auf diese Weise wird der wahre Gott von der Verantwortung für den mangelhaften Zustand der Welt entlastet und das Theodizeeproblem auf gnostische Art gelöst. Das Philippusevangelium beschreibt den Schöpfungsvorgang so: „Die Welt entstand durch ein Versehen. Denn der, der sie geschaffen hat, wollte sie unvergänglich und unsterblich schaffen. Er scheiterte und erreichte nicht, was er gehofft hatte. Denn die Unvergänglichkeit ist nicht der Welt zu eigen, wie die Unvergänglichkeit auch dem, der die Welt geschaffen hat, nicht zu eigen ist“⁷. Der die Welt geschaffen hat, ist nicht der wahre Gott, sondern ein letztlich unfähiger und unwissender „Handwerker“.

Der Körper ist Teil dieser so entstandenen vergänglichen und unvollkommenen Welt. Demge-

⁵ *LibThom* (NHC II,7) p.138f; Übersetzung: NHD 1, 285f.

⁶ *EvPhil* (NHC II,3) 22; Übersetzung: NHD 1, 194.

⁷ *EvPhil* (NHC II,3) 99a; Übersetzung: NHD 1, 206.

genüber hat die in ihm eingesperrte Seele (in manchen Texten ist auch vom Geist die Rede) eine Verbindung zum göttlichen Bereich. Erlösung bedeutet demzufolge Erlösung von der Welt der Materie und Rückführung der eingesperrten Seele in den göttlichen Bereich, woher sie ursprünglich stammt und wohin sie ihrem Wesen nach gehört⁸. Die negative Sicht von Körper und Welt hat in den uns bekannten gnostischen Texten praktisch durchgehend zur Folge, dass auch die Fortpflanzung abgelehnt wird. Angestrebt wird eine Befreiung der Seele vom Körper und nicht die weitere Produktion von Körpern. Damit verbunden ist in den meisten Texten eine negative Haltung gegenüber der Sexualität, da Fortpflanzung und Sexualität (unter den antiken Bedingungen) weithin als zusammengehörig gedacht werden.

Körperfeindlichkeit und Weltablehnung sind in den gnostischen Texten besonders ausgeprägt. Eine eindeutig negative Sicht der Welt (verbunden mit der Überzeugung, nicht der wahre und gute Gott sei ihr Urheber) lässt sich geradezu als konstitutives Merkmal der Gnosis ansehen⁹. Allerdings gibt es auch in jenen christlichen Apokryphen, die nicht oder nicht eindeutig der Gnosis zuzuordnen sind, Momente einer weltablehnenden Haltung und die Propagierung asketischer Lebensformen. Erlösung und Befreiung werden mit der Aufhebung weltlicher Strukturen zusammengedacht – sei es als radikale Änderung dieser Welt, sei es als Befreiung von der Welt und der Körperlichkeit im Eingehen in die Ruhe des göttlichen Bereichs.

Der weibliche Körper und der männliche Geist

Der zitierte Text aus dem Thomasbuch warnt vor dem „Verkehr mit der Weiblichkeit“. Die negative Sicht des Körpers geht zusammen mit der Ablehnung des Weiblichen. Auch in vielen anderen Texten der Spätantike lässt sich feststellen, dass Kör-

perlichkeit und Weiblichkeit identifiziert werden, ebenso wie Geist und Männlichkeit. In den Lehren des Silvanus, einer hellenistischen Weisheitsschrift aus Nag Hammadi, die nicht der Gnosis zuzurechnen ist, heißt es: „Vernunft und Verstand (= *Logos* und *Nous*) sind männliche Namen“¹⁰. Dies gilt für das grammatische Geschlecht der Worte – beide sind maskulinum – wie auch für ihre inhaltliche Bedeutung. Daraus lassen sich dann konkrete Verhaltensaufforderungen ableiten: „Lebe gemäß dem Verstand. Denke nicht an fleischliche Dinge. Erwirb dir Stärke, denn der Verstand ist stark. (...) Das Wesen aber des Verstandes, das Einsicht ist – wenn du das von dir wegwirfst, hast du das Männliche abgeschnitten und dich zum Weiblichen allein gewendet“¹¹.

Die Hierarchie ist klar: Geist und Männlichkeit sind positiv zu bewerten, Körper und Weiblichkeit negativ. Überdeutlich heißt es in einer weiteren Schrift aus Nag Hammadi: „Fliehe vor dem Wahnsinn und der Fessel der Weiblichkeit und wähle für euch die Rettung der Männlichkeit“¹². Im Kontext einer solchen Bewertung von Männlichkeit und Weiblichkeit lässt sich auch das letzte Logion des Thomasevangeliums verstehen, wo Jesus Maria Magdalena zusagt, er werde sie „männlich“ machen, damit sie ein „lebendiger“, „männlicher Geist“ werde. Allen Frauen, die sich selbst „männlich“ machen, wird im Thomasevangelium in Aussicht gestellt, in das Himmelreich zu gelangen¹³. Maria Magdalena ist Beispiel und Vorbild für alle Frauen. Ihr Männlich-Werden bezeichnet eine Entwicklung, die von einem niedrigeren zu einem hö-

⁸ Zum Seelenaufstieg vgl. den Artikel von Judith Hartenstein in diesem Heft.

⁹ Vgl. Hans Jonas, *Gnosis und spätantiker Geist. Erster Teil. Die mythologische Gnosis*, Göttingen 1964.

¹⁰ *Silv* (NHC VII,4), p.102; vgl. NHD 2, 616.

¹¹ *Silv* (NHC VII,4), p.93; NHD 2, 612.

¹² *Zostrianus* (NHC VIII,1), p.131; vgl. NHD 2, 662.

¹³ *EvThom* 114; vgl. Klauck, *Evangelium nach Thomas, in diesem Heft*.

heren Zustand geistiger Vollkommenheit führt. Der Preis für diese Entwicklung ist die Weiblichkeit.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass schon in antiken Texten die Kategorie Geschlecht metaphorisch gebraucht wird. Von dem christlichen, philosophisch hochgebildeten Kirchenvater Origenes ist die Aussage überliefert: „Denn es gibt bei Gott keine Unterscheidung des Geschlechts, sondern durch die Unterschiedlichkeit des Geistes wird jemand entweder als ein Mann oder als eine Frau bezeichnet. Wie viele Frauen gibt es nicht, die bei Gott zu den starken Männern gezählt werden, und wie viele Männer müssen nicht den schwachen und trägen Frauen zugeordnet werden?“¹⁴ Durch einen solchen Sprachgebrauch wird das Männlich-Werden als eine Aufgabe beider Geschlechter dargestellt. Dabei ist die höhere Wertigkeit des Metaphorisch-Männlichen gegenüber dem Weiblichen nicht zufällig, sondern Bestandteil eines hierarchischen Denkens, in dem die Männlichkeit der Weiblichkeit ebenso übergeordnet ist wie der Geist dem Körper.

Nicht männlich und weiblich

Neben jenen Texten, die Weiblichkeit und Körperlichkeit zusammenordnen und das Erlangen von Männlichkeit als Aufgabe formulieren, gibt es auch eine Reihe von Stellen, in denen von der Aufhebung der Geschlechterdifferenz die Rede ist. So wird im 2. Clemensbrief berichtet: „Denn als der Herr selbst gefragt wurde von jemandem, wann sein Reich kommen werde, sagte er: 'Wenn die zwei eins sein

werden, und das Äußere wie das Innere, und das Männliche mit dem Weiblichen, weder männlich noch weiblich“¹⁵. Dasselbe Konzept findet sich im Thomasevangelium, wo Jesus sagt: „Wenn ihr die zwei eins macht und wenn ihr das Innere wie das Äußere macht und das Äußere wie das Innere und das Obere wie das Untere, und zwar damit ihr das Männliche und das Weibliche zu einem Einigen macht, auf dass das Männliche nicht männlich, das Weibliche nicht weiblich sei, und wenn ihr Augen macht anstelle eines Auges und eine Hand anstelle einer Hand und einen Fuß anstelle eines Fußes, ein Bild anstelle eines Bildes, dann werdet ihr eingehen ins Reich“¹⁶. Der Unterschied von männlich und weiblich wird ebenso aufgehoben wie andere Gegensätze dieser Welt. Gleichzeitig findet eine Erneuerung des Körpers statt. Dabei verweist die Rede vom „Bild“ ebenso wie die von „zwei“ und „eins“ auf den Schöpfungsbericht aus Genesis 1,27: „Und Gott schuf den Menschen, nach dem Bild Gottes schuf er ihn, männlich und weiblich schuf er sie“¹⁷. Dieser Vers wurde vielfach so verstanden, dass Gott erst einen nicht-geschlechtlich differenzierten oder androgynen Urmenschen schuf. Dieser Urmensch wurde in einem zweiten Schritt geteilt: Nun sind es „zwei“, männlich und weiblich differenzierte Menschen. Die Geschlechterdifferenz kommt mit der Schöpfung in die Welt, aber erst als zweiter, problematischer Teil der Erschaffung des Menschen. Merkmal des Reiches Gottes ist es, dass diese problematische Differenz wieder aufgehoben wird: „Denn als wir das Reich bekannten, das in Christus ist, entkamen wir aus der Hand der ganzen Vielfalt der Gestalten und aus der Ungleichheit und der Veränderlichkeit. Denn das Ende wird wieder empfangen eine einzige Existenz, so wie auch der Anfang ein einziger ist; dort, wo nicht männlich und weiblich ist, und nicht Sklave und Freier, und nicht Beschneidung und Unbeschnittenheit, und

¹⁴ Origenes, *Homilien zu Josua IX,9*; vgl. Karin Vogt, „Männlichwerden“ – Aspekte einer urchristlichen Anthropologie, in: *Concilium* 21, 1985, 434–442; 437.

¹⁵ 2 Clem 12,2; vgl. Andreas Lindemann / Henning Paulsen (Hg.), *Die apostolischen Väter, Tübingen 1992, 152–175; 165.*

¹⁶ *EvThom* 22; vgl. NHD 1, 168.

¹⁷ *Meiner Übersetzung liegt hier die Fassung der Septuaginta zugrunde, also der griechischen Übersetzung der hebräischen Bibel, die für die frühen ChristInnen maßgeblich war.*

¹⁸ *Tractatus Tripartitus (NHC I,5), p.132; vgl. NHD 1, 91. Diese christlich-gnostische Schrift stammt wohl aus dem 3. Jh.*

nicht Engel und nicht Mensch, sondern Christus alles in allem“¹⁸. Dieser Text erinnert an eine Passage aus dem Brief des Paulus an die Gemeinden in Galatien. Paulus zitiert dort eine frühchristliche Taufformel: „Ihr alle nämlich, die ihr in Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht männlich und weiblich; denn alle seid ihr einer in Christus Jesus“ (Gal 3,27f). Die Formulierung „nicht männlich und weiblich“ ist im Griechischen wörtlich aus Gen 1,27 übernommen: Die Taufe verändert die Schöpfungsordnung.

Allerdings heißt es: Ihr seid *einer* in Christus. Einer, nicht eins. Die Aufhebung der Differenz von männlich und weiblich hat ein männliches Resultat. An dieser Stelle wird verständlich, warum in einem Text wie dem Thomasevangelium die beiden auf den ersten Blick widersprüchlichen Konzepte vom Männlich-Werden und von der Aufhebung der Differenz nebeneinander stehen können. Aufhebung der Geschlechterdifferenz ist die Aufhebung von Körperlichkeit, mithin von Weiblichkeit. Der entkörperlichte und entdifferenzierte Mensch kann so plötzlich wieder als männlich-geistiges Wesen erscheinen. Was aber bedeutet ein solches Konzept konkret für Frauen?

Eine Chance für Frauen?

Unser heutiges Befremden angesichts von Askese, Körperfeindlichkeit und dem Männlich-Werden von Frauen sollte uns nicht davon abhalten, auch die befreienden Seiten dieses Konzeptes für die antike Situation wahrzunehmen. Hier möchte ich noch einmal auf Thekla zurückkommen: Thekla hört die (oben zitierte) Predigt des Paulus und entschließt sich zu einem asketischen Leben. Dieser Entschluss trifft auf Widerstand in ihrem gesellschaftlichen Umfeld. Die Geschichte Theklas hat dasselbe Grundmuster wie eine Reihe von Ge-

schichten anderer Frauen in den apokryphen Apostelakten¹⁹: Der Apostel kommt in einer Stadt an, die Frau hört ihn predigen und entscheidet sich für ein Leben in Keuschheit, ihr Verlobter oder Ehemann versucht, sie umzustimmen. Der Apostel ermutigt die Frau, sie widersteht dem Ehemann. Daraufhin bringt der Ehemann bzw. ein Staatsbeamter den Apostel ins Gefängnis. Der Apostel wird entweder getötet oder gerettet, er verlässt das Szenario. Der Ehemann / Staatsbeamte verfolgt die Frau, die Frau siegt und gewinnt die Möglichkeit zu einem asketischen Leben.

In den Geschichten verschiedener Akten wird dieser Konflikt immer wieder durchgespielt. In der feministischen Forschung zu den ApostelInnenakten wird vor allem die befreiende Funktion von Eheverweigerung und Askese für Frauen hervorgehoben: Frauen konnten sich durch eine Bekehrung zu asketischen Lebensformen der Unterwerfung unter Ehemänner, politische Machthaber und die patriarchale Ehe entziehen²⁰.

Im Zusammenhang mit dem Ausbruch von Frauen aus ihrer traditionellen Rolle als Ehefrau thematisieren die Texte auch eine Veränderung ihrer Geschlechterrolle. In den Andreasakten bestärkt der Apostel Maximilla in ihren asketischen Bestrebungen und redet sie dabei als „verständigen Mann“ an. In den Thomasakten formuliert Mygdonia, als sich der Konflikt mit ihrem Ehemann zuspitzt, ihre Sehnsucht nach einem Ort, wo es weder männlich noch weiblich gibt. In den Theklaakten verlässt Thekla ihren Verlobten und geht auf Wanderschaft, wozu sie sich selbst Männerkleider herstellt. Die Bekehrung

¹⁹ Eine deutsche Übersetzung der wichtigsten Apostelakten findet sich in: Schnneemelcher (Hg.), *Apokryphen 2* (oben Anm. 3).

²⁰ Vgl. z.B. Luise Schottruff, *Lydias ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums*, Gütersloh 1994, 161.

²¹ Vgl. Silke Petersen, „Zerstört die Werke der Weiblichkeit!“ *Maria Magdalena, Salome und andere Jüngerinnen Jesu in christlich-gnostischen Schriften*, NHMS 48, Leiden u.a. 1999.

der Frauen zu einem asketischen Christentum wird also als Aufgabe ihrer traditionellen Frauenrolle beschrieben, womit eine „Vermännlichung“ der Frauen einhergeht. Auch wenn es sich nicht um historisch verifizierbare Geschichten handelt, so zeigt doch die Verbreitung und Beliebtheit der Texte, dass der dargestellte Wechsel der Lebensform für Frauen denkbar gewesen ist und wohl auch praktiziert wurde. In asketischen Kontexten war für Frauen eine partielle Überwindung ihrer traditionellen weiblichen Rolle durch die Annahme einer geistig-männlichen Geschlechtsidentität möglich.

Ob die Aufgabe der Weiblichkeit nicht einen zu hohen Preis für den Freiheitszugewinn darstellt, bleibt zu diskutieren²¹ – ebenso auch, ob die von den antiken Texten aufgeworfenen Fragen nicht bis heute ihre Aktualität bewahrt haben.

Zusammenfassung

Aufforderungen zur Askese gibt es häufig in christlichen Apokryphen. Dabei wird das Thema der geschlechtlichen Enthaltsamkeit besonders in christlich-gnostischen Schriften oft mit Körper- und Weltfeindlichkeit verbunden, da in der Gnosis die Schöpfung problematisiert wird. Zudem sind Körperlichkeit und Weiblichkeit verknüpft, weshalb vielfach von einem Männlich-Werden von Frauen geredet werden kann. Letztlich bedeutet dies einen möglichen Freiheitszugewinn für Frauen, die den traditionellen Geschlechtsrollen entkommen konnten – allerdings um den Preis der Weiblichkeit.

Dr. Silke Petersen



Studium der Evangelischen Theologie in Hamburg; Promotion über die Jüngerinnen Jesu in christlich-gnostischen Schriften; Habilitationsschrift zu den Ich-bin-Worten des Johannes-

evangeliums.